

Predigt am Hochfest der Erscheinung des Herrn: 6.01.2000

„Heureka“ soll er ausgerufen haben, der alte **Archimedes**. Zu Deutsch: „*Ich hab's gefunden!*“ Es war das hydrostatische Grundgesetz, das er entdeckt hatte. Fragen Sie mich nicht, was das ist, liebe Gemeinde: Es muß mit dem sog. spezifischen Gewicht zu tun haben, wie mir Prof. Schramm bestätigte. Jedenfalls ist dieses „Heureka“ ein geflügeltes Wort geworden.

Das erste Mal begegnete mir dieses „Heureka“ als Kind. Ich weiß es noch ganz genau. In einer Hörspielfassung von **Jules Vernes** „Reise zum Mittelpunkt der Erde“. Der Professor hatte endlich das Geheimnis des Zugangs zum Erdmittelpunkt entdeckt und rief vor Freude: *Heureka!* Ich wusste damals noch nicht, was das bedeutet, aber ich fand, daß dieses Wort begeistert klang, und so blieb es in meiner Erinnerung haften.

Später in der Schule oder erste recht im Studium, wenn ich bei einer besonders kniffligen Aufgabe dann doch noch die Lösung fand, wurde mir dieser Ausruf zur Gewohnheit: „Heureka: *Ich hab's! Ich habe es gefunden*“. - Ausdruck der Freude, zu etwas vorgestoßen zu sein, etwas verstanden zu haben, was im Prinzip schon da war. Schon beim allerersten „Heureka“ des Archimedes wurde ja nichts erfunden, es wurde vielmehr ge-funden, wonach man nur sorgfältig und lange genug suchen musste.

Auch über der zweiten Lesung, die wir heute vernommen haben, steht unausgesprochen dieses *Heureka*. Der Verfasser des Epheserbriefes hat eine Entdeckung gemacht, die ihn mit großer Freude erfüllt. Er nennt es „das Geheimnis Christi“ (Eph 3,3a) und sagt auch, was damit gemeint ist, „*daß nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium.*“ (Eph 3,6) Er spricht sogar von einer „Offenbarung“. Das ist noch mehr als eine Entdeckung. Gott selbst hat ihn mit der Nase darauf gestoßen, was „den Menschen früherer Generationen nicht bekannt“ war.

Diese Entdeckung reißt freilich heute keinen mehr vom Hocker! Wir haben uns daran gewöhnt, wir kennen die Kirche gar nicht anders als grenzüberschreitend, unabhängig von Ländern, Rassen und Sprachen. Aber damals war das etwas ungeheuer Neues und hat die Urgemeinde ziemlich durcheinandergeschüttelt. Der Glaube Israels war schließlich ein exklusiver Glaube: Das auserwählte Volk war stolz auf seine Gotteserfahrung und kam gar nicht auf die Idee, daß auch die „Heiden“ - gemeint sind die Nichtjuden - daran Anteil bekommen könnten. So scheint auch der irdische Jesus gedacht zu haben: „*Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*“, hält er der kanaanäischen Frau entgegen, die um Heilung ihrer Tochter bittet (Mt 15,24). Allerdings brauchte auch Paulus und seine Anhänger die Öffnung zu den Heiden (Völkern) hin nicht zu erfinden; es war nur aufzufinden, zu entdecken, wiederzuentdecken, daß es bereits in der prophetischen Verkündigung diese universale Ausweitung des Heilsangebotes Gottes – zumindest für die Endzeit – gab. Paulus hätte also ausrufen können: „Heureka!“ - Das steht ja bereits beim Propheten Jesaja!: „*Alle Enden der Erde schauen das Heil unseres Gottes*“ (52,10) Oder der Text der heutigen Lesung, wo von der endzeitlichen Völkerwallfahrt zum Berg Zion die Rede ist: „*Du wirst es sehen und du wirst strahlen, dein Herz bebt vor Freude und öffnet sich weit.*“

Kurzum: Die junge Christengemeinde wäre eine jüdische Sekte geblieben/geworden, wenn sie dies nicht erkannt hätte, daß ihre Sendung die Grenzen Israels überschreitet, daß die Heiden nicht zuerst Juden werden müssen, wenn sie Christen werden wollen. Unausgesprochen findet sich dieses freudige „Heureka“ fast auf jeder Seite der Apostelgeschichte. Es ist die große Entdeckung des Apostels Paulus, der deshalb mit Recht der „**Völkerapostel**“ genannt wird.

Liebe Schwestern und Brüder! Steht nicht auch über dem herrlichen Evangelium dieses Festtages dieses „Heureka!“ und leuchtet es nicht wie der Stern von Betlehem, der die Weisen aus dem Morgenland auf ihrer Suche begleitet hat? Wildfremde Menschen, Heiden, Nichtjuden, Magier, Sterndeuter waren es, die das Kind in der Krippe fanden und noch mehr: die seine wahre Bedeutung erkannten. Wären sie Griechen gewesen, diese Männer, in denen man später die drei Könige erblickt hat, sie hätten sicher voll Freude ausgerufen: „Heurekamen! - *Wir haben ihn gefunden*“ - den „neugeborenen König der Juden“, und sind gekommen, um ihm zu huldigen und das Knie vor ihm zu beugen. Man möge in der aktuellen Ausgabe der Rhein-Neckar-Zeitung nachlesen, wie geistreich **Udo**

Körner in seiner Betrachtung zum heutigen Fest der Erscheinung des Herrn diesen Umstand gedeutet hat, daß es Heiden, in unsere Zeit übertragen: „Kirchenfremde“ waren, die diese Entdeckung gemacht haben.

Und was gibt es heute zu entdecken, liebe Schwestern und Brüder? Ich frage dies vor allem im Hinblick darauf, daß in diesem Gottesdienst evangelische Christen bei uns zu Gast sind. Es sind ja fast immer einige, manchmal sogar viele von Ihnen in unseren Gottesdiensten, aber heute geschieht dies ganz offiziell, weil wir alle Jahre zu Epiphania diese Einladung aussprechen, so wie wir Katholiken umgekehrt am Buß- und Bettag der Einladung der evangelischen Nachbargemeinde Folge leisten. Sie haben Recht: Die Zeiten liegen gottlob weit hinter uns, wo wir einander wie „Heiden“ behandelten und völlig vergaßen, daß wir – bei allen Unterschieden – zur einen Christenheit gehören. Aber tun wir doch nicht so, als gäbe es nichts mehr aufzuräumen zwischen uns; positiv gesprochen: als gäbe es nichts mehr Neues zu entdecken beim anderen!

Ich erzähle Ihnen einfach von mir und meinen ökumenischen Erfahrungen: „*Heureka*“ hätte ich rufen mögen, als ich vor vielen Jahren im evangelischen – zumal im lutherischen – Abendmahlsgottesdienst so viel Gemeinsames mit unserer Eucharistiefeyer entdeckte. „*Heureka*“ habe ich gedacht, als mir in meinem Theologiestudium aufging, wie notwendig die Reformation für die abendländische Christenheit war, auch wenn das Übel der Kirchenspaltung – bei größerer Bereitschaft auf beiden Seiten – hätte verhindert werden müssen. „*Heureka!*“ war die Reaktion vieler evangelischer, aber auch katholischer Freunde, als sie erkannten, daß das Wort „*katholisch*“ im gemeinsamen Glaubensbekenntnis eben kein Konfessionsmerkmal ist (so als wenn dort römisch-katholisch stünde!), vielmehr genau das bezeichnet, was wir im ersten Teil der Predigt festhielten, daß nämlich die christliche Kirche „allumfassend“, universal ist und die Grenzen von Ländern, Rassen und Sprachen überschritten hat. Ein bitteres „*Heureka*“ könnte der ausrufen, der zu der ernüchternden Erkenntnis gekommen ist, daß es letztlich Kleinglaube, Angst und Machterhalt ist, was den Durchbruch der Ökumene aufhält, und verhindert, daß wir unsere Ämter gegenseitig anerkennen und einander eucharistische Gastfreundschaft gewähren.

Es wäre noch viel Schönes und Hilfreiches beim jeweils anderen zu entdecken, wenn wir die Scheuklappen unserer Resentiments und Vorurteile ablegen würden, wenn wir die Fremdheit überwinden könnten, die meist aus schlichter Unkenntnis und Distanz zum anderen kommt.

Ich jedenfalls will nicht nachlassen, in unseren Schwesterkirchen – zu denen übrigens auch die große Familie der Ostkirchen gehört – nach dem Gemeinsamen zu suchen, ohne das Trennende zu ignorieren. Ich bereue es nicht, am Silvesterabend in der Johannes-Kirche mit unseren evangelischen Mitchristen Eucharistie oder wie sie sagen: das Hl. Abendmahl, gefeiert zu haben und lese Ihnen gerne die persönliche Erklärung vor, die ich nach der Predigt von Dekan Kühlewein abgegeben habe:

„Im Jahre 1971 nahm ich als junger Theologiestudent am Ökumenischen Pfingsttreffen in Augsburg teil. Von diesem ersten gemeinsamen Kirchentag von Katholiken und Protestanten ging die große Hoffnung aus, daß bis zur Jahrtausendwende die Bemühungen um die Überwindung der Spaltung der Kirche so große Fortschritte gemacht haben würden, daß wir miteinander das Mahl des Herrn feiern könnten. Wir haben uns über die Schwierigkeiten auf dem Weg zu diesem Ziel getäuscht. Zwar konnte am 31. Oktober (1999) doch noch die Feststellung zur Rechtfertigungslehre zwischen der lutherischen und der römisch-katholischen Kirche unterzeichnet werden, aber leider wurde von meiner Kirche daraus nicht die Konsequenz zumindest gelegentlicher eucharistischer Gastfreundschaft gezogen.“

Es ist die gemeinsame Überzeugung der orthodoxen und der röm.-kath. Kirche, daß Abendmahlsgemeinschaft Kirchengemeinschaft voraussetzt. Dieser respektable Grundsatz bedarf jedoch der – wenn Sie so wollen – reformatorischen Ergänzung, daß nämlich Abendmahlsgemeinschaft nicht zuletzt Kirchengemeinschaft bewirkt bzw. beschleunigt.

In diesem Sinne ist mir daran gelegen, an der Schwelle zum Jahr 2000 ein Zeichen zu setzen, weil von unten – in den Gemeinden – wachsen und vorangetrieben werden muß, was oben – in den Kirchenleitungen – oft nur schwerfällig vorankommt. Nichts von dem, was uns noch trennt, soll heute abend beschönigt oder überspielt, vielmehr für einen Moment gleichsam außer Kraft gesetzt werden –

im Vertrauen auf den einen Herrn und die eine Taufe. ich bin sicher, daß dies der Dynamik des Heiligen Geistes entspricht, der wir im neuen Jahrhundert energischer folgen müssen.

So habe ich mich in „vorausgehendem Gehorsam“ zu einer gemeinsamen Abendmahlsfeier in diesem ökum. Jahresschlußgottesdienst bereiterklärt. Ich danke meinen evangelischen Kollegen, daß Sie mir die Leitung des zweiten Teils dieser Feier anvertraut haben, die wir nun in der Form der sog. Lima-Liturgie halten wollen. Sie ist – wie der Name schon sagt – zum ersten Mal (1982) in Lima gefeiert worden, als dort die „Kommission für Glaube und Kirchenverfassung“ des Ökum. Weltkirchenrates tagte, in der auch die röm.-kath. Kirche, die ansonsten kein Mitglied im Weltkirchenrat ist, an der bedeutsamen „Konvergenzerklärung über Taufe, Eucharistie und Amt“ mitgewirkt hat. In diese eucharistische Liturgie sind die Reichtümer aller großen christlichen Traditionen eingeflossen, die auf ihre Weise das Mahl des Herrn feiern und hier einen gemeinsamen Ausdruck gefunden haben.“

Ich habe es mir mit dieser Erklärung und der damit begründeten Entscheidung wahrlich nicht leicht gemacht. Ich gehöre nicht zu denen, die leichtfertig die Autorität und Ordnung der Kirche ignorieren. Und dennoch bereue ich diese wohlüberlegte Grenzüberschreitung nicht.

Heute am Fest der Erscheinung des Herrn mit seiner wahrhaft grenzüberschreitenden Botschaft wünsche ich vielen von uns dieses „Heureka! Ich hab's!“: - Ich bin dahinter gekommen, daß wir nur über die Konfessionsgrenzen hinweg und gemeinsam dem Unglauben trotzen und der Welt die Botschaft des Evangeliums bezeugen können. Wir müssen die Einheit der Kirche nicht erfinden, wir müssen sie nur überall suchen, um sie aufzufinden und wiederzuentdecken, denn ganz und gar ist sie niemals verlorengegangen.

Manchmal denke ich, wir müssten es machen wie **Christoph Kolumbus**, der ja Amerika auch nicht erfunden, sondern gefunden hat. Als die feine spanische Gesellschaft bei Hofe etwas abschätzig auf ihn herabblickte und einer zu ihm sagte, das sei ja kein Kunststück, ein Land zu entdecken, das eh schon da gewesen sei, soll ihn Kolumbus aufgefordert haben, doch einmal ein Ei zum Stehen zu bringen. Da sei ja wohl nicht möglich, entgegnete der mißgünstige Nörgler. Er nahm das Ei, stupfte es mit der stumpfen Seite, in der die Luftblase ist, auf den Tisch, und „das Ei des Kolumbus“ stand. Und auf die unvermeidliche Einlassung seiner Gegner: „Das könne ja jeder!“, soll der Entdecker erwidert haben: „Wohl wahr, aber machen (!) muss man's!“ --- „Heureka!“ – Ich hab's gefunden: Das gilt auch für die Ökumene!! Machen müssen wir das, was wir für richtig halten! Wenigstens hin und wieder! An „stumpfen Stellen“ und „Luftblasen“ wird es nicht mangeln.

J. Mohr, St. Raphael HD